

Podzzer Zeitung.

Gründer Johann Peterzilge.

Nr. 376

Freitag, den 8. (21.) August 1914.

31. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrifauer-Strasse Nr. 86, im eigenen Hause. — Telephon Nr. 212

Abgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Podz. 2.10 für Auswärts mit Postsendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 3.40 — (Abonnement) werden nur vom ersten eines Monats herhört.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die obererste Spalte der Nonpareilspalte oder deren Raum mit 10 Kop. für Ausland mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareilspalte oder deren Raum vor dem Text 85 Kop. für Ausland mit 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Podzzer-Zeitung“ an. — Redakteur: W. Peterzilge. — Herausgeber: J. Peterzilge's Erben. — Rotationsmaschinen-Verlag von „J. Peterzilge“ Petrifauer-Strasse Nr. 86.

Die Deutschen im Königreich Polen

Der Marsch der Deutschen nach Lody.

Nachdem gestern vormittags gegen 11 Uhr, wie wir bereits mitteilten, eine Anzahl deutscher Offiziere und Dragoner in mehreren gepanzerten Autos aus dem 14. Werk von Pabianice in der Richtung nach Lask gelegenen Dorfe Wadlow kommend, in Pabianice erschienen waren und sich dort einquartiert hatten, marschierte bald darauf eine große Zahl deutscher Militärs hortselbst ein. Das Militär bestand aus Kavallerie, Artillerie und Infanterie. Die Truppen besetzten sofort alle öffentlichen Plätze und alle behördlichen Gebäude und Institutionen der Stadt.

Nachdem sie ausgeruht hatten, traten sie um 2 1/2 Uhr nachmittags den Marsch nach Lody an. Während des Marsches um 4 Uhr nachmittags wurde vom Kommandanten des deutschen Militärs der Befehl erteilt, daß der Verkehr auf der elektrischen Fernbahn Lody-Pabianice sofort eingestellt wird. Die Tramwayzüge wurden angehalten und nachdem die Passagiere ausgestiegen waren, nach der Remise gebracht. Außerdem befahl der Kommandant, daß sobald sich das Militär der Tramwayernähe nähert, auch der Verkehr auf der elektrischen Fernbahn Lody-Ruda-Pabianice eingestellt wird, was gegen 6 Uhr abends geschah. Das Militär hat auf den Feldern in der Nähe der Remise ein Lager aufgeschlagen, in dem es die heutige Nacht ausruht, um aller Wahrscheinlichkeit nach heute morgen den Weitermarsch nach Lody anzutreten.

Eine größere Truppenabteilung hat gestern früh außerdem den Marsch von Zdunska-Wola aus über Schabek, das Dorf Kwiatkowiec und die Ortschaft Automiersk und Konstantynow nach Lody angetreten.

Ein Observatorium auf dem Rudaer Berg.

Gestern um 1 Uhr mittags bestiegen vier deutsche Offiziere den Rudaer Berg; nachdem sie denselben besichtigt, begaben sie sich nach der Ziegelei von Wiedermann und forderten den Verwalter der Ziegelei Herrn Lessing an, die Pferde der Offiziere füttern zu lassen. Nachdem dies geschah, besichtigten die Offiziere nochmals den Berg und hielten sich dort eine längere Zeit auf, wobei sie mit Fernrohren nach allen Richtungen schauten und Notierungen machten.

Plack.

Am vergangenen Freitag, den 14. August, erschien hier eine größere deutsche Militärabteilung, besetzte alle behördlichen Gebäude, resp. Regierungsinstitutionen und konfiszierete alle Dokumente. Nach zweitägigem Aufenthalt verließ das deutsche Militär wieder die Stadt. Diefelbe wurde hierauf wieder von russischem Militär, mit Kosaken an der Spitze, besetzt. Eine Anzahl Personen, die das deutsche Militär jubelnd begrüßt hatte, wurde verhaftet und nach Warschau gebracht. In den letzten Tagen hat man in verschiedenen Dörfern in der Umgegend der Stadt wieder deutsches Militär bemerkt. In der Stadt selbst befindet sich jetzt kein Militär. Der Ordnung wird von russischer Polizei aufrecht erhalten.

Zdunska-Wola.

Am vergangenen Dienstag abend erschien hier eine große Zahl deutscher Truppen. Ein Teil quartierte sich in der Stadt ein und der größte Teil schlug sein Bivak außerhalb der Stadt auf, wo es an Proviant nicht mangelte. Am darauffolgenden Tage um 8 Uhr morgens trat der größte Teil des Militärs sodann den

Weitermarsch nach Lask an. Der Marsch von hier bis nach Lask währte vier Stunden. Das Militär besteht aus Infanterie, Artillerie und Kavallerie. Die Stadt Zdunska-Wola darf von den Einwohnern ohne besondere Erlaubnis nicht verlassen werden. Das deutsche Militär führt kleine Motorboote und provisorische Brücken mit sich. Mit dem Militär kam auch ein höherer Kommandant. Derselbe hat sich im Hause des Herrn Anstadt einquartiert. Das Militär benimmt sich der Einwohnerschaft gegenüber höflich. Der Handel in der Stadt ist ein ziemlich normaler.

Laskin.

Vorgestern erschienen hier 18 deutsche Soldaten und bestellten Brot für 500 Mann. Gestern morgen erschien sodann eine größere Militärabteilung in der Stadt.

Sieradz.

Das deutsche Militär, das hier bereits seit acht Tagen in großer Zahl die Stadt besetzt hat, war eifrig mit der Wiederherstellung der Eisenbahnbrücke über die Warte beschäftigt, die von den Russen vor dem Verlassen der Stadt in die Luft gesprengt worden ist. Die Brücke ist bereits wieder völlig hergestellt, infolge dessen der Verkehr auf der Warschau-Kalischer Bahn zwischen Sieradz über Kalisz nach dem Auslande wieder aufgenommen wurde.

In den letzten Tagen trafen hier fortgesetzt größere Truppenabteilungen aus Preußen ein, die in der Richtung nach Zdunska-Wola marschieren.

Koziec.

Vorgestern erschien hier eine Anzahl deutscher Vorposten. Sie besichtigten eingehend die Stadt und verließen hierauf dieselbe.

Wlawa.

Täglich sieht man hier über die Stadt deutsche Aeroplane fliegen. In der Stadt herrscht daher unter der Bevölkerung eine große Panik. Hunderte Familien verlassen die Stadt und lassen ihr Eigentum in Stich. Die Läden sind geschlossen. Der Handel ruht vollständig. In der Nähe von Jarow sind mehrere Häuser niedergebrannt. In Jarow selbst sind auch einige Häuser durch einen Brand eingäschert worden.

Billige Blitzableiter.

Eine Blitzableiteranlage ist zumeist eine nicht eben ganz billige Sache. Bei kleinen Bauhöfen auf dem Lande entfallen wohl gelegentlich nahezu 10 und mehr Proz. der gesamten Baukosten auf eine ordnungsgemäße Blitzableiteranlage, wie man sie nach heutigen Begriffen für unentbehrlich hält. Sicherlich ist ein solcher Schutz, zumal bei hochwertigen Gebäuden, eine unbedingte Notwendigkeit, und wenn jemand die Baukosten verringern wollte, indem er den Blitzableiter „spart“, so würde er genau so töricht handeln, wie es derzeit die Danziger taten, als sie aus Ersparnisrückichten unterließen, ihre altehrwürdige Katharinenkirche mit einem Blitzableiter zu versehen, wofür sie am 3. Juli 1906 mit dem durch Blitzschlag hervorgerufenen Brand des Kirchturms büßten. Die „Ersparnis“ wurde schließlich ungemein kostspielig!

Trotzdem geschieht sicher oftmals auch das Gute zuviel, um einen genügenden Blitzschutz zu erzielen, und es werden gelegentlich überflüssig hohe Summen auf eine immerhin nur selten in Tätigkeit tretende Anlage verwendet. Die enorm langen Blitzableiter-„Spieße“, die man hier und da, womöglich gleich zu Dutzenden, auf größeren und auch auf kleineren Gebäuden sehen kann, sind sehr oft eine Verschwendung, da man einen gleich guten Schutz der Häuser auch mit erheblich billigeren Mitteln schaffen kann. Insbesondere manche gegenden Sachsen und Thüringens sind geradezu ein Blitzableiter-Dorado; in der Dresdener Umgebung, aber auch sonst auffällig oft im schönen Sachsenlande mühen zahlreiche Fabrikgebäude, Wohnhäuser und selbst kleine ländliche Gebäude gelegentlich wie Niesen-Stachel-

schweine an und können dem sachkundigen Beobachter nur ein Lächeln entlocken. Wenn man etwa konstatiert, daß das häßliche, kleine schließliche Pflanz — sage und schreibe: über 60 Blitzableiter aufweist, so erinnern derartige Wahrnehmungen doch schon bedenklich an den betriebsamen Blitzableiteragenten, von dem uns Marx Twains grotesker Humor erzählt, der am liebsten auf jeder Kuh und jeder Ziege eines ländlichen Besitzers einen Blitzableiter angebracht hätte.

Dankbar muß man es daher begrüßen, daß ein Fachmann, Prof. Ruppel in Frankfurt a. M., neuerdings einen gangbaren Weg zeigt, wie man einen durchaus wirksamen Blitzschutz der Gebäude auf sehr viel billigere Weise als bisher zu erzielen vermag. Ruppels Darlegungen haben die Billigung des Verbandes Deutscher Elektrotechniker gefunden, und da sie sich auf ein umfangreiches Beobachtungsmaterial stützen, wird man niemanden der Leichtfertigkeit zeihen können, der künftighin bei Anlage der Blitzableiter die vereinfachte Ruppelsche Methode zugrunde legt und dabei u. a. recht erhebliche Summen spart.

Es wird gar manchem merkwürdig erscheinen, daß die Anschauungen über die zweckmäßigste Anlage von Blitzableitern im Laufe der Zeit recht erhebliche und häufige Wandlungen erfahren haben. Es kann hier auf die zahlreichen verschiedenen Theorien nicht eingegangen werden; nur auf einige der abweichenden Meinungen sei kurz hingewiesen. Bald sollte ein einziger hochtragender und gut geerdeter Blitzableiter zuverlässig einen Umkreis schützen, dessen Radius der Höhe der Blitzableiter Spitze über dem Erdboden entsprach; bald hieß es wieder, ein vereinzelter Blitzableiter sei ein unvollkommener Schutz, es müßten deren mehrere sein, die sich über das ganze Gebäude gleichmäßig verteilten; dann sollten wieder nur ganz feine Spigen, die mit Edelmetall überzogen waren, Kupferspigen mit Platin- oder Goldüberzug, imstande sein, Schutz zu gewähren, weil sie angeblich in der Lage seien, durch „Ausströmung“ von Elektrizität die über dem bedrohten Punkt lagernde elektrische Spannung zu mindern, so daß ein Ausgleich der Elektrizitäten ohne Blitzschlag erzielt werde. Obwohl Fachleute wie Helmholtz, Siemens, Kirchhoff u. a. sich gegen diese Anschauung aussprachen und sich gegen den unangenehmen Luxus der vergoldeten und platinieren Blitzableiter wandten, hat diese Meinung bis auf den heutigen Tag ihre Anhänger, und um den raschen Ausgleich der Elektrizitäten zu fördern, ist man hier und da sogar dazu übergegangen, statt der einen Blitzableiter Spitze einen ganzen Kranz von feinen und feinsten Spigen oben auf der Blitzableiterstange anzubringen. Dann wieder wurde der Meinung Ausdruck gegeben, ein „schlechter“ Blitzableiter, das heißt ein solcher, der unterbrochen oder mangelhaft isoliert sei, wäre eher eine Gefahr als ein Schutz für ein Gebäude, und wenn auch unter gewissen Umständen diese Anschauung wohl einen Kern von Wahrheit in sich birgt, so war es doch abermals ein erhebliches Hinausschießen übers Ziel, als daraufhin die Blitzableiter von der obersten Spitze des Hauses bis in den Erdboden hinein streng elektrisch isoliert und nirgends in leitende Berührung mit der Wand des Gebäudes gebracht wurden. Schäden konnte eine solche weitgehende Vorsicht selbstverständlich nicht anrichten, und ihren Zweck erfüllte sie auch; aber sie stellte doch eine sehr fühlbare und dabei ganz überflüssige Verteuerung der jeweiligen Anlage dar. Wieder in anderen Fällen maß man jeder Metallspitze eine so gewaltige blühenlösende Wirkung bei, daß man selbst Sorge hatte, Säeren, Wabeln und Messer bei Gewittern am Fenster liegen zu lassen.

Es bedarf wohl kaum der Erörterung, daß derartige Befürchtungen genau ebenso kindlich-drollig sind, wie die weitverbreitete Besorgnis, daß Zugluft im Zimmer oder gar Klavier spielen und was weiß ich sonst noch während eines Gewitters „gefährlich“ seien. Es dürfte aber interessieren zu erfahren, daß man bei zahlreichen primitiven Völkern von alters her, wenn ein Gewitter naht, gerade abzüglich spige Ge-

genstände aus Metall oder Holz, Lanzen, Schwerter, gekreuzte Messer, Senfen, Stäbe ans Fenster, vor die Haustür oder aufs Dach stellt. Darin äußert sich nicht, wie man lange Zeit gemeint hat, eine instinktive Kenntnis der Blitzableitergesetze, sondern das Motiv ist stets die abergläubische Hoffnung, daß die „Gewitterdämonen“ und „Gewitterteufel“ von den spigen Waffen verwundet und vielleicht getötet, mindestens aber erschreckt und in die Flucht gejagt werden. Der letztere Aberglaube, so absonderlich er uns anmutet, ist allerdings mindestens ebenso logisch wie der entgegengesetzte unserer Zeit, der alle Metallspitzen vom Fenster entfernt, weil sie den Blitz anlocken könnten.

Die vorstehende kurze Uebersicht zeigt zur Genüge, wie wandelbar die Ansichten über Blitzschutz auch nach Franklins großer Tat geblieben sind. Um so mehr muß man es mit Dank begrüßen, daß die Ruppelschen Forschungen jetzt einen einigermaßen sicheren Anhalt zur Beurteilung der zweckmäßigsten Blitzableiteranlagen gewähren und weitesten Kreisen gestatten, die Ausgaben für diese Schutzvorrichtungen auf ein vernünftiges Mindestmaß zu verringern, ohne daß die Sicherheit darunter leidet.

Die Verringerung der Kosten der Blitzableiteranlagen ist ein volkswirtschaftliches Problem von höchster Bedeutung. Wenn in unserem Zeitalter weitgehender Kenntnis der Blitzenladung- und Blitzenentladungsgesetze die Zahl der zündenden Blitze und der Umfang der Blitzzschäden dennoch von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ständig wächst, so ist nicht zum wenigsten der Umstand daran schuld, daß in sehr zahlreichen Fällen kleinere Besitzer die Ausgaben für die Blitzableiteranlage scheuen und ihre Gebäude ungeschützt lassen. Die Versicherungsgesellschaften können ein Vied fügen von den Kosten, die ihnen alljährlich durch Blitzzschläge erwachsen. In Bayern, wo durch v. Bezolds grundlegende Arbeiten die Blitzzschaden-Statistik besonders gut durchgebildet ist, hat man jährlich nahezu 200 Feuerbrünste durch Blitzzschlag und Blitzzschäden von durchschnittlich 600,000 Mark im Jahre zu verzeichnen.

Prof. Ruppel hat nun mit manchen alten Vorurteilen aufgeräumt. Er hat gezeigt, daß jede Art von metallischer Leitung dem Blitz den Weg mit großer Sicherheit zu weisen geeignet ist. Es bedarf keiner vergoldeten und platinieren Spigen, und selbst die beliebtesten Kupferleitungen sind ein unnötiger Luxus; eine ganz gewöhnliche Gasse erfüllt schon denselben Zweck, sobald sie mit den höchsten Spigen des Hauses in gut leitender metallischer Verbindung steht. Die bekannte Vorliebe des Blitzes für die höchsten Punkte ist auch von Ruppel bestätigt worden. In kein Blitzableiter vorhanden, so ist es fast immer der Schornstein oder der Dachfirst, der als Einflugsstelle in Betracht kommt, und nur ganz ausnahmsweise springt der Blitz auf weniger hochragende Teile des Gebäudes. Er folgt dann dem am Hause vorhandenen Metall, wo es nur angängig ist, gleichviel ob die „Leitung“ gut geerdet ist oder nicht. Gleichverkleidungen jeder Art können dabei ebenso blitzleitend wirken wie die sorgsam isolierte und neuere Blitzableiteranlage. Auch kleinere Zwischenräume zwischen verschiedenen Metallstreifen überbringt der Blitz häufig, ohne irgend welchen Schaden anzurichten; gefährlich wird er erst dann, wenn die nichtmetallenen Zwischenräume ungeschützt groß werden — dann springt der Blitz allerdings auf das Haus über und zerstört und zündet. Ein „Blitzableiter“, dessen metallische Leitung vom Dach nur bis zur Höhe des ersten oder zweiten Stockwerkes geleitet ist (wie man sie früher hier und da fand), ist allerdings kein Schutz, sondern eine Gefahr für ein Haus — aber es wäre töricht, aus einem geschickten Unglück dann allgemein den Schluß zu ziehen, daß die Blitzableiter überhaupt keinen Wert haben.

Der ebenso billige wie sichere Blitzschutz, den Ruppel empfiehlt, steht von den meterlangen, ungeschützten Blitzableiterspitzen vollkommen ab. Es genügt, die Schornsteinfanten, den Dachfirst und andere hochragende Stellen des Hauses mit Blech zu verkleiden und diesen Metallschutz in leitende Verbindung mit der Dachrinne beziehungsweise mit dem metallenen Abfallrohr zu bringen, das die niedergehenden

